

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das Berliner Volksblatt erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen, frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen in VIII. Nachtrage der Postzeitungspreislifte unter Nr. 719a.)

Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne (Eingetragen in VIII. Nachtrage der Postzeitungspreislifte unter Nr. 719a.)

**Insertionsgebähr**  
beträgt für die 3gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

### Nieder mit den Lords!

Das ist in der That das erlösende Wort, welches das englische Volk in dem Kampfe um die Wahlreform gefunden hat.

Es handelt sich nicht mehr um die Erweiterung des Wahlrechtes und die Neueinteilung der Wahlkreise, es handelt sich vielmehr darum, ob den 500 Mitgliedern des Oberhauses ferner das Recht zustehen soll, den Willen von 35 Millionen Engländern durch das unbedingte Veto, welches die Pairskammer besitzt, zu tyrannisieren.

Sehen wir uns zunächst die Entwicklung der „inneren Krisis“, in die England gerathen ist, näher an, so finden wir, daß die Wahlreform von dem Premierminister Gladstone, welcher die Pairskammer besitzt, zu tyrannisieren.

Wie einst Napoleon III. sich vor „inneren Verlegenheiten“ durch äußere Erfolge aus der Patsche ziehen wollte, so versucht es der englische Premier jetzt, sich vor den „äußeren Verlegenheiten“ durch „innere Erfolge“ zu retten. Der Unterschied ist nur der, daß das Mandat Napoleon III. nicht gelungen ist, während es Gladstone gelungen wird.

Unsere Leser wissen, daß die Wahlreform bescheiden genug ist. Sie fügt zu den 2 800 000 Wählern, die jetzt England hat, noch circa 2 000 000 hinzu; das macht bei einer Bevölkerung von circa 35 Millionen noch keine 5 000 000 Wähler, während im deutschen Reiche bei den Reichstagswahlen auf eine Gesamtbevölkerung von etwas über 45 000 000 über 9 000 000 Wähler kommen.

Die Wahlreform ist in den beiden gesetzgebenden Häusern in London mit großer Gewissenhaftigkeit behandelt worden; parlamentsmüde, wie so oft der deutsche Reichstag, wird das englische Parlament nicht leicht und besonders nicht bei wichtigen Verhandlungen; so hat denn auch die Wahlreform eine Reihe wichtiger Sitzungen ausgefüllt, deren Resultate allerdings erst nach und nach uns zur Kenntniß gekommen sind, nachdem vorher die unverständlichsten Telegramme den deutschen Lesern zugegangen waren.

Von der wichtigen Oberhausitzung vom 8. Juli, in welcher die zweite Lesung zur Wahlreform stattfand, wußte der Telegraph nichts weiter zu melden, als die Stimmenzahl der Anhänger und Gegner der Vorlage. Erst einige Tage später erfuhr man indirekt durch den Bericht über die von Gladstone berufene Versammlung der liberalen Mitglieder des Unterhauses, daß Lord Salisbury eine große Rede gegen die Bill gehalten habe, in welcher er es ablehnte, einen Gesetzesvorschlag mit dem Strick um den Hals zu diskutieren.

In diesem Berichte fehlte aber wiederum die Hauptsache; denn es stand darin kein Wort von dem Kompromiß zu lesen, welches die Regierung dem Oberhause angeboten hatte, und erst der Bericht über die beiden stürmischen Sitzungen des Oberhauses und Unterhauses am 11. Juli, in welchen es zu Auseinandersetzungen zwischen der Regierung und den Konservativen kam, brachte die Aufklärung, daß Gladstone einen solchen Kompromißvorschlag gemacht, daß aber Salisbury kein Wort darüber in seiner Rede gesagt hatte, weil er den Vorschlag als vertraulich ansah. Das Kompromiß bestand aber darin, daß die konservative Mehrheit des Oberhauses die Wahlreform annehmen und daß dann die Regierung in einer Herbstsession eine Bill über die Neueinteilung der Wahlbezirke vorlegen sollte. Dieses Kompromiß war für das Oberhaus aus dem Grunde annehmbar, weil dadurch die willkürliche Abgrenzung der Wahlbezirke bei den nächsten unter Geltung des neuen Wahlgesetzes ausgeschrieben Wahlen verhindert wurde.

So war also eine ganze Kette von Ereignissen erforderlich, um außerhalb Englands die nötigen Grundlagen für welchen eine ganz neue Phase des englischen Verfassungslebens bricht.

Erst in den Parlamentsitzungen vom 11. Juli kam die versöhnliche Stimmung der Konservativen zum Durchbruch und das sicherste Kennzeichen ihres Vorhandenseins war der Ausdruck des Bedauerns, welchem sich der konservative Heißsporn Lord Chamberlain herbeiließ, weil er Gladstone gegenüber den Vorwurf der Christlosigkeit erhoben hatte. Gestalt nahm die versöhnliche Stimmung an durch den Antrag des Lord Brough, welcher dem Oberhause eine Resolution des Inhalts vorschlug, daß die Beratung der Wahlreformbill auf dem Oberhause fortgesetzt werden müßte, um die Annahme derselben noch in der gegenwärtigen Session zu ermöglichen. Dies hat der Führer der Konservativen, der Lord Salisbury, das Kompromiß verworfen und der Kampf ist an allen Enden entbrannt.

So wurde das Bildniß des konservativen Führers in einem Arbeiterviertel Londons unter ungeheurem Jubel in Gegenwart von 20,000 Arbeitern verbrannt. Aber diese Demonstrationen nehmen noch immer zu. Auf den 21. d. M. soll im Hyde-Parl zu London eine Demonstration stattfinden, die wohl von

100,000 Personen besucht werden und in der der bekannte radikal-liberale John Bright sprechen wird.

Aber auch überall ist die Agitation für die Wahlreformbill und die Beschränkung der Rechte des Oberhauses im Gange. So schreibt die „Ball Mall Gazette“:

„Aus allen Theilen des Vereinigten Königreiches laufen Berichte über Meetings oder Vorbereitungen für Meetings ein, welche numerisch und an Entschlossenheit die Demonstrationen, welche der Reform-Bill von 1876 zur Annahme verhalfen, bei Weitem übertreffen. Es werden damit wahrscheinlich keine Gewaltthätigkeiten verknüpft sein. Die Hyde-Parl-Gitter werden nicht niedergedrückt werden, aber nicht aus Mangel an Entschlossenheit auf Seiten des Volkes, sondern weil bei dieser Gelegenheit die ganzen Hilfsquellen der Exekutiv-Regierung zum Schutze der Agitatoren aufgebieten werden dürften. Während die Agitation von 1866-67 gegen die Regierung gerichtet war, ist die Agitation, die jetzt ihren Anfang nimmt, zu Gunsten der Regierung gegen das einzige Institut im Lande, welches, wie Lord Rosebery jüngst erklärte, keine Freunde hat. Dies wird die Agitation ohne Zweifel geordnet machen, aber es wird sie auch unwiderstehlich machen. Denn es wird eine von den Ministern der Krone angerufene, von der Majorität des Unterhauses unterstützte und von der Exekutiv-Regierung, geschützte Agitation zu Gunsten der Befreiung der Nation von dem veralteten und unverantwortlichen Veto einer Handvoll Pairs.“

Diese „Handvoll Pairs“ ist aber, wie man neuerdings erfährt, zum Aeußersten entschlossen. Auf ihre alten Rechte pochend, verschmäht sie jeden Kompromiß. Sie mag sich wohl fürchten vor dem Anprall der Volkswogen, aber sie zeigt keine Furcht und spricht das stolze Wort aus: „Abzwingen lassen wir uns nichts!“

Gewiß, recht brav, vom Standpunkte des Junkerthums aus. Aber das englische Volk wird und muß antworten: „Scheitern lassen wir uns nichts, wir wollen uns unser Recht erobern!“

Die Arbeiter aber mögen diesmal es ins Auge fassen, daß sie nicht wiederum, wie so oft schon früher, für eine der herrschenden Parteien die Kastration aus dem Feuer holen, sondern daß für sie selbst auch etwas übrig bleibt — deshalb sollten sie, da die Gelegenheit so günstig ist, den Ruf erheben: das allgemeine gleiche Wahlrecht! und nicht lediglich miteinstimmen in den Ruf: Nieder mit den Lords!

### Das Reichsversicherungsamt für die Unfallversicherung der Arbeiter

ist nunmehr definitiv konstituiert und der Geh. Rath Bödiker vom Reichsamt des Innern zu dessen Präsidenten ernannt. Diese neue Behörde hat auch sofort ihre Thätigkeit begonnen und zunächst auf Grund des § 11 des Unfallversicherungs-gesetzes die Unternehmer eines unter dem § 1 dieses Gesetzes fallenden Betriebes aufgeführt, den letzteren unter Angabe des Gegenstandes und der Art desselben, so wie der Zahl der durchschnittlich darin beschäftigten versicherungspflichtigen Personen bis zum 1. September d. J. bei der zuständigen Unterverwaltungsbehörde anzumelden. Zu diesem Betriebe gehören bekanntlich nach § 1 des Gesetzes:

Alle in Bergwerken, Salinen, Ausbereitungsanstalten, Steinbrüchen, Gräbereien (Gruben), auf Werften und Bauhöfen, sowie in Fabriken und Hüttenwerken beschäftigten Arbeiter und Betriebsbeamten, letztere insofern ihr Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt zweitausend Mark nicht übersteigt, werden gegen die Folgen der bei dem Betriebe sich ereignenden Unfälle nach Maßgabe der Bestimmungen dieses Gesetzes versichert.

Dasselbe gilt von Arbeitern und Betriebsbeamten, welche von einem Gewerbetreibenden, dessen Gewerbebetrieb sich auf die Ausführung von Maurer-, Zimmer-, Dachdecker-, Steinbauer- und Brunnenarbeiter erstreckt, in diesem Betriebe beschäftigt werden, sowie den im Schornsteinfegergewerbe beschäftigten Arbeitern.

Den oben angeführten gelten im Sinne des Gesetzes diejenigen Betriebe gleich, in welchen Dampf-, oder durch elementare Kraft (Wind, Wasser, Dampf, Gas, heiße Luft u. s. w.) bewegte Triebwerke zur Verwendung kommen, mit Ausnahme der land- und forstwirtschaftlichen nicht oben genannten Nebenbetriebe, für welche nur vorübergehend eine nicht zur Betriebsanlage gehörende Kraftmaschine benutzt wird. Im Uebrigen gelten als Fabriken im Sinne des Gesetzes insbesondere diejenigen Betriebe, in welchen die Bearbeitung oder Verarbeitung von Gegenständen gewerbsmäßig ausgeführt wird und in welchen zu diesem Zwecke mindestens zehn Arbeiter regelmäßig beschäftigt werden, sowie Betriebe, in welchen Explosivstoffe oder explodirende Gegenstände gewerbsmäßig erzeugt werden. Welche Betriebe außerhalb als Fabriken im Sinne dieses Gesetzes anzusehen sind, entscheidet das Reichsversicherungsamt. Auf gewerbliche Anlagen, Eisenbahn- und Schiffahrtsbetrieb, welche wesentliche Bestandtheile eines der vorbenannten Betriebe sind, finden die Bestimmungen dieses Gesetzes ebenfalls Anwendung.

Das Reichsversicherungsamt hat sodann auch eine Anleitung in Betreff der Anmeldung der versicherungspflichtigen Betriebe mit Bezug auf § 11 des Unfallversicherungsgesetzes

erlassen, der wir folgende Hauptmomente entnehmen: Der Begriff „Fabrik“ ist durch ständige Beschäftigung von mindestens zehn Arbeitern präzisirt. Hiernach muß z. B. ein Bäcker, der zehn Gehilfen beschäftigt, d. h. regelmäßig beschäftigt, diesen Betrieb anmelden. Da ferner alle Betriebe mit elementaren Bewegungsmotoren anzumelden sind, muß z. B. ein Schneider, der eine durch Gasmaschine bewegte Nähmaschine besitzt, auch wenn er nur einen Lehrling hat, diesen Betrieb anmelden. Nicht versicherungspflichtig, also nicht anzumelden sind alle Betriebe, gleichviel welcher Art, in welchen der Unternehmer allein, ohne Gehilfen, Lehrlinge und sonstige Arbeiter thätig ist. Ferner fallen nicht unter das Gesetz: Land- und Forstwirtschaft, einschließlich der Gärtnerei, des Obst- und Weinbaues, die Viehzucht und Fischerei, selbst wenn feststehende oder auch transportable Kraftmaschinen (Lokomobilen u. c. in dem Betriebe benutzt werden. Land- und forstwirtschaftliche Nebenbetriebe (Brauereien, Biegeleien u. c.) sind nur dann anzumelden, wenn sie als Fabriken gelten. Getreide-, Del- und Walkmühlen, welche zu einem Gute gehörig für Dritte gegen Entgelt arbeiten, sind anzumelden. Nichtversicherungspflichtig ist ferner: das Handwerk, insofern nicht die vorbenannten Bestimmungen für dasselbe zutreffen. Ferner nicht versicherungspflichtig sind Handels- und Transportgewerbe, Gast- und Schankwirtschaft; Eisenbahn- und Schiffahrtsbetrieb nur dann, wenn sie Bestandtheile eines versicherungspflichtigen Betriebes sind. Betriebe, in welchen Elementarmotoren vorhanden, welche nur vorübergehend und nicht zur Anlage gehörig sind, brauchen nicht angemeldet zu werden.

Als Ausbereitungsanstalten gelten im Sinne des § 1 des Gesetzes die Anlagen zur Reinigung bergmännisch gemonnener Erze; als Steinbrüche, wenn deren Ausnutzung gewerbsmäßig und nach technischen Regeln gleich ob über oder unter der Erde erfolgt, Gräbereien umfassen die Ausbeutung von Kies, Kegel, Sand, Thon, Lehm u. c. Ebenso gehören hierher der Torf und Bernsteinbaggereien; Bauhöfe umfassen die auf eine gewisse Dauer berechneten Anlagen für Bauarbeiten (z. B. für Zimmerleute u. c.). Beim Maurer-, Zimmer- u. Gewerbe beschäftigte Tischler sind nicht anzumelden, falls sie nicht unter die besonderen Bestimmungen des Gesetzes fallen. Erdarbeiter für Kanäle, Eisenbahnbauten u. c. sind nicht anzumelden. Es muß bei jeder Anmeldung die Art des Produktes angegeben sein, z. B. bei Spinnerei Baumwolle, Wolle u. c. Sämmtliche Bestandtheile eines aus verschiedenen Theilen zusammengesetzten Betriebes sind einzeln aufzuführen, der Hauptbetrieb jedoch hervorzuheben. Ferner ist die Art des Betriebes in der Art zu kennzeichnen, ob er lediglich Handbetrieb ist, oder ob elementare Motoren thätig sind.

Bur Anmeldung ist verpflichtet der Unternehmer oder dessen gesetzlicher Vertreter; Unternehmer ist der, auf dessen Rechnung der Betrieb erfolgt, demnach bei verpachteten der Pächter, bei nichtbräuchlichen der Miethhaber und ist es gleich, ob dies eine physische oder juristische Person des Reiches, eines Bundesstaates, eines Kommunalverbandes oder einer Privatperson ist. Die Zahl aller beschäftigten Arbeiter ist anzugeben ohne Unterschied von Alter, Geschlecht, Nationalität, ob mit oder Lohn, ob dauernd oder vorübergehend beschäftigt. Beamte, mit mehr als 2000 M. Gehalt, sind nicht anzumelden. Bei Betrieben, welche eine nicht dauernde Zahl Arbeiter haben, ist die Zahl anzugeben, welche bei regelmäßigem vollem Betriebe vorhanden, z. B. bei Maurern im Sommer. Im Betriebe beschäftigt sind alle, welche an der gew. Beschäftigung teilnehmen, gleich ob innerhalb oder außerhalb der Gebäude. In der Hausindustrie Beschäftigte sind nicht anzumelden, so ist z. B. ein Fabrikant und wenn derselbe 100 Personen z. B. im Haus nebenbei beschäftigt, von der Anmeldepflicht frei. Für die Anmeldungen ist ein besonderes Formular vorhanden. Jeder Unternehmer thut gut, auch im Zweifelsfalle sich anzumelden und hierbei den Grund seiner Zweifel zu bemerken, um die gesetzliche Frist nicht zu veräumen, da ein Verstreichen derselben (1. September 1884) mit Geldstrafe bis zu 100 M. geahndet wird.

### Politische Ueberfahrt.

Der fromme Fürst Bismarck scheint auch nicht mit dem Christenthum, wie es gegenwärtig ausgeübt wird, zufrieden zu sein. Er hat nämlich an den Divisionspfarrer Kocholt zu Köln als Vorsitzenden des christlichen Volksbildungsvereins einen Brief gerichtet, in welchem es heißt: „Wenn es gelang, den sittlichen Inhalt des Christenthums, den Schutz der Schwachen in Demuth und Nächstenliebe in ausgedehnterem Maße als bisher aus der Schrift in die Herzen zu übertragen, so wird auch unsere Gesetzgebung von diesem Geiste mehr als bisher durchdrungen werden.“ — Wenn es gelingt! Das Christenthum besteht nun schon fast 2000 Jahre und es war schon mächtiger und einflussreicher, wie jetzt. Das, was der Fürst wünscht, ist aber noch niemals gelungen! Und so wird es auch schwerlich noch gelingen bei den für den sittlichen Inhalt des Christenthums so unempfindlichen Menschen.

Die Nationalliberalen gehen immer offener ein, daß sie zu den Reaktionen übergegangen sind. In einem Artikel, der aus der Berliner „Nationalliberalen Gedankenfabrik, pardon Korrespondenz“ hervorgegangen ist, suchen sich die Nationalliberalen den Deutsch-Freimüthigen gegenüber zu entschuldigen, aber rennen dabei sich immer tiefer hinein. Es heißt nämlich daselbst: „Wenn man ferner der Wahlakt der Nationalliberalen den Vorwurf macht, sie richte die Spitze ausschließlich gegen die Deutsch-Freimüthigen, so bestreiten wir dies entschieden. Die Partei verteidigt ihr Terrain und sucht sich Boden zu gewinnen ebenso wohl nach rechts als nach links, und im Kampfe gegen Ultramontane, Sozialdemokraten, Partikularisten hat am allerwenigsten die Fortschrittspartei, die mit allen diesen Richtungen liebäugelt, die Berechtigung, den Nationalliberalen Mangel an Eifer vorzumerfen.“ — Von den

Konservative sieht hier kein Wort zu lesen. Das sind natür- lich die besten Freunde der Nationalisten.

**Auf Grund des österreichischen Ausnahmegesetzes** wurden von der Wiener Polizei-Direktion wegen Gefährlichkeit für die öffentliche Ordnung aus dem Geltungsgebiete der ob- skurten Ministerial-Verordnung neuerlich vierzehn Sozia- listen ausgewiesen. Zwei bereits ausgewiesene Gewese- nen wurde probeweise die Rückkehr nach Wien gestattet. Die Polizei-Direktion Prag giebt der Wiener Polizei-Direktion folgendes bekannt: „Carl Djang, Gymnasialschüler, aus Ha- bern, Bezirk Czaslau in Böhmen, vierzehn (!) Jahre alt, wegen sozialistischer Umtriebe gerichtlich gestraft, wurde aus Prag und dessen Polizei-Kanton für beständig abgeschafft. Sein Vorkom- men und Treiben ist zu überwachen.“ Glückliches Oesterreich! das durch die Verbannung eines vierzehnjährigen gerettet wer- den kann!

Im Agramer Landtag ging's wieder einmal recht un- gezwungen zu. Man hatte über den ersten Artikel des Gesetzes über die Unabsehbarkeit der Richter berathen und wünschte zu anderen Traktanden überzugehen, während der um seiner Barockheit wegen nicht sonderlich beliebte Vizepräsident Croat die Debatte über den § 2 fortsetzen wollte. Links: Es ist schon 2 Uhr, berathen wir über die Dringlichkeits-Anträge von Tuskán und Barcic. Präsident: Nein! Herr Schriftführer, lesen Sie § 2. (Großer Lärm, Gepolter, Ge- schelle links; Rufe: Nein, wir lassen es nicht zu!) Starce- vic: Ihr Verräther, verkaufte Vöjvo, Ihr arbeitet nach dem Kommando der Magyaren! — Vojnovic: Was ist das für ein Präsident; ich sprach ihn höflich an, er schnarrte barsch. — Viscacic: Nieder mit dem Präsidenten, er ist groß wie eine Sau! — Folnegovic: Er provoziert jeden Stän- dal; er ist unfähig zur Leitung der Sitzung! — Kutuzovic: Nieder mit dem Unwürdigen! (Rufe: Nieder mit ihm! Hinaus! Marsch herunter vom Präsesitz!) — Starcevic: Der Mensch ist für einen Ziegenhirten zu groß! — Die Ab- geordneten verlassen ihre Sitze und gruppieren sich um den Präses. Der Tumult dauert zehn Minuten. Nach Herstellung der Ruhe gab der Präses dem Verlangen der Opposition nach. Die Debatte über die Dringlichkeits-Anträge der radikalen Abgeordneten Tuskán und Barcic endet mit Ablehnung der Anträge. Präses: Nächste Sitzung morgen. — Oppo- sition folgt: Nein, morgen ist Sonntag! — Starcevic: Ihr gottlosen Kerle, Ihr glaubt nicht mehr an Gott, Euer Gott ist Tuskán! Ihr wollt nicht einmal den Sonntag heil- igen. — Der Präses schließt die Sitzung.

Der Konsul der Schweiz in Marseille hat an den schweizerischen Bundesrath einen Brief gerichtet, in dem es heißt: „Unglücklicherweise vermehrt sich die Zahl der Cholera- Opfer und es ist zu befürchten, daß bei der großen Hitze, der gegenüber wir uns befinden, das Uebel noch schlimmer wird. Die natürliche Konsequenz ist, daß die Störung der ruhigen Ueberlegung mehr und mehr alle Klassen unserer Bevölkerung ergreift und daß die Auswanderung heute eine gewisse Bedeutung erlangt hat. Immerhin ist die Zahl der geschlossenen Magazine noch sehr gering. Die Störung des Handels und der Gewerbe, welche durch die Quarantäne, der unsere Aus- fuhrartikel in allen Häfen des Mittelmeers zu unterliegen haben, erzeugt worden ist, hat unter andern verhängnißvollen Folgen auch diejenige der Außerbetriebsetzung einer großen Anzahl Dampfschiffe gehabt. Aber was noch in höherem Grade befürchtet werden muß, sind der Mangel an Arbeit für die arbeitende Klasse und das daraus entstehende Elend. Um diesem zu begegnen, wird der Maire von Marseille dem Ge- meinderath ein Anleihen von zwei Millionen Franken vor- schlagen, welches dazu bestimmt ist, die Bedürfnisse der Stadt und der Unglücklichen, welche die Cholera und die Arbeitslosig- keit ins Elend bringen könnten, zu befriedigen.“

Der schweizerische Bundesrath versucht endlich durch eine rationelle Forstkultur die Schäden zu beseitigen, welche die starken Abholzungen der Gebirgswälder dem Lande ge- schlagen haben. Er hat die allerdings verhältnißmäßig kleine Summe von 47 855 Frs. für 15 bernische Aufforstungen be- willigt, aber es ist wenigstens ein Anfang zur Besserung, und ein Beweis dafür, daß die Schweiz eingesehen hat, daß die Verstaatlichung der Forsten allein der Miswirtschaft der Pri- vatbesitzer abhelfen kann.

Die internationale Konferenz zur Förderung des Schiedsgerichtes und Vermidung des Krieges findet in Bern vom 4. bis 9. August d. J. statt. Folgende Fragen sollen be- handelt werden: 1. Internationales Schiedsgericht. Anwend- barkeit internationaler Schiedsgerichte. Beste Methode um die

europäischen Regierungen zur Annahme dieses Systems zu be- wegen. Wie kann das internationale Schiedsgericht zum Schutz der schwächeren Nationen gegen die Uebergriffe starker, zivilisierter Mächte benutzt werden? Einschaltung schiedsgerichtlicher Klauseln in alle Verträge; Verhandlungen für die Abschließung von Verträgen für Schiedsgerichte. — 2. Neutralisation von See- kanälen. Klarstellung des Wortes Neutralität. Seelände als internationale, freie Verkehrsstraßen. Souveränität des Staates, welchen solche Kanäle durchschneiden. Befestigungen und Be- sagungen. Transit von Truppen, Kriegsschiffen und Munition. Kriegerische Angriffe auf Kanäle, deren Gebiet, Ufer oder damit in Verbindung stehende Häfen. Neutralität, Kontrolle und Beschützung von Kanälen, unter der Garantie eines inter- nationalen Gerichtshofs. — 3. Internationale Gerichtshöfe. Wie ist Unparteilichkeit und die Vollziehung der gefällten Ur- theile zu sichern? Errichtung eines permanenten internationalen Gerichtshofs. Auf welcher Basis ist das Schiedsgericht als be- schlüssig zu betrachten? Ist eine Stimmenmehrheit (von z. B. zwei Dritteln) erforderlich für die Gültigkeit eines Ur- theiles? Nach welchen Regeln sind Spezial-Tribunale für die Schlichtung von Spezialstreitfragen zu errichten? Für den Fall, daß gegenwärtig die Ernennung eines permanenten Gerichtshofs unausführbar befunden werde, welches ad interim System könnte angenommen werden zur friedlichen Beilegung entstehender internationaler Streitfragen. — 4. Internationale Entwaffnung. Auf welchem Wege ist die Einschränkung der Bewaffnung großer Mächte zu erreichen? Unter welchen Ver- einbarungen und Bedingungen?

In Schweden beschäftigt man sich auf dem Lande neuer- dings mehrfach mit den bevorstehenden Wahlen für die zweite Kammer. In Gemäßheit des dreizehnten Paragraphen der Reichstagsordnung, nach welchem die Kreise, deren Bevölle- rung 40 000 Seelen überschreitet, in zwei oder mehrere Wahl- kreise zerlegt werden sollen, ist seitens der Regierung eine der- artige Theilung in 30 Kreise vorgenommen worden. Von diesen sollen jetzt 3 Kreise je zwei Vertreter in den Reichstag entsenden, so daß also dadurch die ländliche Bevölkerung in der zweiten Kammer durch 3 neue Abgeordnete repräsentirt sein wird. In Stockholm geht man mit der Bildung eines Vinken- vereins um, dessen Organisation derjenigen des Christianiaer Vereins gleichen soll.

Das englische Oberhaus ist obstinat geblieben; es hat nach dreistündiger Debatte mit 182 gegen 132 Stimmen die von Lord Bampfey beantragte Resolution betreffs der Reform- bill abgelehnt und das von Lord Cadogan beantragte Amend- ment angenommen, welches die Einberufung des Parla- mentes zu einer Herbstsession behufs Berathung einer neuen Bill über die Wahlreform und die Neueinteilung der Wahl- bezirke verlangt.

Es ist wahrscheinlich, daß durch dieses Vorgehen das eng- lische Unterhaus gezwungen werden wird, an eine Verfassungs- reform zu denken, welche die veralteten Rechte des Oberhauses beseitigt und Bahn zu einer freieren Entwicklung schafft.

Der König ohne Land, der „Graf von Paris“, hat sich erinnert, daß dem letzten Bonaparte das Buhlen mit den Ar- beitern die Karriere zum Throne sehr erleichtert hat, und ahmt ihm deshalb nach, ohne sich sehr in Unkosten zu stürzen, was die geistigen Orleans nicht lieben. Der Enkel Louis Philipps, des Bürgerkönigs, der einen Regenschirm statt des Szepters schwingt, ist unter die Sozialreformer gegangen. In einem Buche, das er soeben veröffentlichte, verlangt er, daß der Staat die Schwachen unter seine Obhut nehme und die Arbeiter gegen Mißbräuche und gewissenlose Ausbeutung schütze. Nach englischem Muster sollen Associationen geschaffen werden, welche dem Arbeiter einen Antheil an Gewinne sichern. Das Buch schließt mit den Worten: „Jedes Volk hat seine Sitten und Gebräuche, welche kein anderes klassischer Weise nachahmen soll; aber es gibt Institutionen, wie beispielsweise jene der Produktivgenossenschaften, bei welchen in jedem Lande die Vormundhaft und die Begünstigung seitens des Staates beinahe ebenso schädlich sind, wie die Verfolgung; und dann gibt es Frauen, wie beispielsweise jene der Beschäftigung der Schwachen vor einem Uebermaß von Arbeit, welche in jeder wohlorganisirten Gesellschaft die beständige Aufmerksamkeit der legislativen Macht bilden müssen.“ Das ist vollkommen richtig; der Herr Graf könnte aber mit gutem Beispiel vorangehen und mit einem Theile der ungeheuren Reichthümer, welche die Orleans dem Lande abge- lücht haben, „die Schwachen vor einem Uebermaß von Arbeit schützen.“

Welch' furchtbare Anstrengungen bei den Senats- wahlen in Brüssel von den Liberalen wie von den Ultra-

montanen gemacht worden sind geht schon aus der ge- wählten Beilegung hervor: von 21 000 Wählern waren 18 000 zur Stelle. Gegen 4 Uhr Nachmittag wurde das Resultat bekannt. Die liberale Liste hatte gesiegt; die sieben libera- len ausgeschiedenen Senatoren, darunter der bisherige Finanzminister Graug, waren wiedergewählt, und an Stelle des verstorbenen achtens Senators war ein liberaler Industrieller, Mignot, ge- kommen. Die Liberalen hatten mit einer Majorität von 540 Stimmen gesiegt, die liberalen Kandidaten hatten die liberalen 8968 Stimmen erhalten. Der am 8. Juli wählte liberale Senator Allard hat also nicht den Senat- treuen.

Wie in Rußland Unterstützungsgelder vertrie- ben werden, haben die von der letzten Ueberflutung der Wol- gel schwer geschädigten Anwohner des Rufes bitter er- fahren. Zur Vinderung ihrer großen Noth geschlecht so gut wie nicht, trotzdem der Csar 200 000 Rubel gesendet und große Sum- men in Privatkreisen gesammelt worden sind. Die mit der Be- legung der Staatsgelder betrauten Personen, meistentheils Be- amte, zeigen eine ungläubliche Saumseligkeit und Nach- lässigkeit; wieviel in die eigene Tasche fließt, ist gar nicht fest- stellen. Ebenso zeigen die Mitglieder der Privat-Comités im Höhre und schneiden Pfaffen. Die angesammelten Sum- men werden zu sogenannten Beschäftigungsreisen verwendet, die ge- gleichen, auf welchen geschlemmt und getrunken wird. Für Ueberflutungen bleibt selbstverständlich nicht viel übrig; dieses Wenige wird nicht einmal gerecht vertheilt. Die Er- rung ist eine allgemeine und auch die Privatwohlthätigkeit we- nig unter solchen Umständen Jeder einseht, daß die Re- gierung der Gaben mildthätig gegen sich selber, dann allen sehr ausreichend mildthätig sind.

Ueber die Entdeckung des geplanten Attentates den Baren, welches während seiner Anwesenheit in Warschau ausgeführt werden sollte, berichtet die „Reform“, daß am Donnerstag der Friedensrichter Bardowski die Beendigung der Verhandlung nach Hause kam, trat ihm Gendarmen-Oberst mit dem Revolver entgegen und sch- ihm für arretirt. Bardowski versuchte einen Selbstmord, aber verhielt sich. In der Wohnung Bardowski's wurde Tags zuvor eingetretene junge Russin ebenfalls verhaftet. Haussuchung wurden gefunden Koffer mit Revolvern, Sprengstoffen, sechs Bomben, Dolchen und eine Hand- mit Rollamationen. Zweck der Verschwörung, an Spize Bardowski stand, war, den kaiserlichen Palast, in- dem der Jar in Warschau residiren sollte, in die Luft sprengen. Gleichzeitig wurden arretirt zwei Schreiber Bardowski's, ein Journalist und acht Studenten. Das De- brachte ein Russe vom Auslande, welcher ein Empfehlungsschreiben von russischen Würdenträgern an die Grenz- hatte, damit sie die Sachen nicht residirten. — Die Be- waltung für diese Meldung überlassen wir dem Les- er.

Die Lage der spanischen Arbeiter ist von jeher unglücklich trostlos gewesen, besonders befinden sich die bauer Andalusens im größten Elend. Nicht genug, daß überhaupt nur Löhne erhalten, mit denen sie kaum ihre Existenz, geschweige denn die ihrer Familien fristen können, vermögen sie nur in der einen Hälfte des Jahres, während der Erntezeit, Beschäftigung zu finden. Daher der Bauern- daher das Banditenwesen, daher das Entstehen von Ge- bänden. Die Regierung glaubte nun mit der Unter- der Schwarzen Hand, mit dem Proseß gegen dieselbe, der Hinrichtung der Hauptthäter jener schrecklichen Be- bewegungen im Allgemeinen ein Ziel gesetzt zu haben, mußte sich in dieser Annahme täuschen, denn sie mußte doch die sozialistischen Vereine Andalusens vielleicht Menschen einschließen. In den letzten Tagen haben wir hören denn auch den Beweis erhalten, daß dort unter- Siden immer ruhiger weiter gearbeitet und die soziale- lution vorbereitet wird. In Alhama bei Granada endete eine aus zwölf Männern bestehende Gesellschaft, deren das Wort „Federation“ aufweisen und aus deren hervorgeht, daß dieser Sektion Alhamas allein etwa 2000 Arbeiter dieses Ortes angehörten. Sehr thätig sollen auch die fatalistischen Sozialisten sein, wenigleich der Regierung keine Beweise in die Hände gefallen sind. — Wie bei Deutschland, suchen auch in Spanien liberale Volk- die Lage der Arbeiter durch Genossenschaften nach so- Deltisch zu verbessern. In Toledo ist nämlich eine Ge- Hülfs-Genossenschaft gegründet worden, die die bekann- ähnllicher Genossenschaften im Auslande verfolgen wird.

## Feuilleton.

### Durchgerungen.

Von N. v. K.

(Schluß.)

Es war das erste Mal, daß ich einen Menschen hatte sterben sehen, und der Eindruck, den Ella's Tod auf mich machte, war ein so gewaltiger, erschütternder, daß ich ohn- mächtig neben dem Sterbenden zu Boden sank.

Als ich erwachte, war es heller Tag; ich befand mich in meinem Zimmer und neben meinem Bette saß trockenen Auges, starren Blickes meine Mama. Ich schlang die Arme um ihren Hals und Ströme von Thränen flossen aus meinen Augen. Mama machte sich sanft von mir los und sagte eigen- thümlich still und gefast: „Halte Dich ruhig, mein liebes Kind. Du darfst Deinem Schmerz nicht so fassunglos begegnen. Der Herr, der das Leid geschickt, wird es tragen helfen. Ich gehe jetzt hinunter zu unserer Ella!“ Sie sprach so langsam und so tieftraurig, daß ich besorgte in ihr bleiches Gesicht blickte. Ach, ich glaube gewiß, daß dies arme Mutterherz in jenen Ta- gen der tiefen Trauer um die Verlorene zerrissen und verblutet ist. Die uns nach so kurzer, kaum vierzehnjähriger Krankheit Ent- rissene war stets Mama's Liebling und ich möchte wirklich sagen: ihr zweites Ich gewesen. Mit Ella's Tod war auch Mama's baldiges Ende besiegelt. Sie kränkelte den ganzen Winter, und als die ersten Frühlingsblumen blühten, da fanden wir sie eines Nachmittags sanft entschlafen in ihrem Lehnstuhl ruhend, das stille Lächeln, das Ella ihr so ähnlich gemacht, in dem friedlichen Anblick und Ella's letzten Brief in der erstarrten Hand. An einem freundlichen Tage voll Sonnenschein und Frühlingsduft wurde die liebe Mama an Ella's Seite in dem Familiengrabstätte zur ewigen Ruhe befristet.

Unter den zahllosen Leidtragenden befand sich auch Kurt, der zu diesem Tage aus der Residenz gekommen war. D, wie sehr hatte er sich während der verfloffenen Leidenszeit verändert und doch erschien er mir jetzt schöner noch mit dem melancholi- schen Zuge in dem bleichen, ausdrucksvollen Gesicht. Als er uns verließ, bat Papa, er möge doch öfter kommen, es würde ihn stets freuen, seinen lieben Sohn zu sehen. — „und Ottilie auch!“ fügte er hinzu. Da wandte sich Kurt rasch zu mir um, und ich sah, wie er mit seinen Blicken in meinem Gesicht zu lesen versuchte, aber ich senkte den Kopf, um ein leises Er- röthen zu verbergen, und hörte ihn noch mit seiner tiefen, wohlklingenden Stimme sagen: „Ich danke Dir, Papa, es ist so einsam daheim, ich werde gerne kommen!“

Nach Mama's Tod wurde es sehr still auf Schloß Bankow; unser Familienkreis war auf Papa, Tante Marie und mich zusammengeschmolzen. Im Sommer kam Mathilde auf längere Zeit und nach den Herbst-Monaten war Kurt unser Gast. Dieses Mal blieb auch nicht das einzige, im Gegentheil, wie die Jahre kamen und gingen wurden keine Besuche immer häufiger und länger. Zwischen ihm und Papa hatte sich im

Laufe der Zeit das schönste, harmonischste Verhältniß entwickelt. Papa wußte nicht genug den männlichen, wahren und lebens- würdigen Charakter seines Schwiegersohnes zu loben. Und ich? Ich hatte längst gelernt, meine Zeitrechnung nach seinen Besuchen zu bestimmen, ich liebte den Klang seiner Stimme, ich erkannte seinen Fuhrtritt von Ferne und ich wußte es, daß ich mit jeder Faser meines Herzens an diesem einen Manne hing. Und doch, je mehr ich dies fühlte, desto scheuer zog ich mich von ihm zurück, desto zurückhaltender trat ich ihm ent- gegen. Ich wußte, daß ich das kränkte, daß es ihn unglücklich machte, während es doch nur eines Blickes, eines Wortes be- durfte hätte, um uns beide glücklich zu machen. Ich sah wohl, wie sein Blick immer differenter, seine Laune immer wechselnder wurde und wie sein Auge mir mit dem Ausdruck eines Ver- zweifelnden folgte, und doch wurde ich immer schroffer und kälter gegen ihn. Eines Tages stürzte ich mit dem Pferde, man mußte mich mit verletztem Fuß in's Haus tragen. Auf dem Wege begegnete uns Kurt. Mich sehen und mit dem Ruf: „Ottilie, Geliebte!“ an meine Seite stürzen, war Eins. Als er aufblickte, standen dem starken Manne Thränen in den Augen.

Und doch konnte ich das erlösende Wort nicht finden, doch konnte ich es nicht über mich gewinnen, ihm zu zeigen, daß ich ihm gut sei. Er hätte nach meinem Benehmen wohl glauben können, daß ich ihn bitter hasse. Ach, was für ein trostlos Ding das Menschenherz ist!

Draußen in der Natur war wieder Sommer geworden. Drückende Schwüle lag über Wald und Feld und düstere Gewitterwolken flogen drohend am Horizont auf. Aber auch am politischen Himmel uneres Vaterlandes stand drohendes Gewölk; es gährte in allen Gemüthern und Germania legte schon, zum Schutze bereit, die Hand an das gewaltige Schwert. Ueberall wurde von Krieg geredet, aber wie nahe die die Gefahr war, das ahnte noch Niemand.

Es war in den ersten Tagen des Juli. Papa war in die Stadt gefahren und ich saß am Nachmittage allein, mit einer Stiderei beschäftigt, in der umantelten Veranda, als ein Wagen in rascher Fahrt die Lindenallee entlang und vor das Schloß gefahren kam. In dem eilig Aussteigenden erkannte ich Kurt. Ich schoß das Blut in die Wangen und mein Herz pochte in schnellen Schlägen, aber mit der Selbstbeherrschung, die ich mir im Verkehr mit dem heimlich Geliebten angewöhnt hatte, stand ich auf und trat ihm entgegen. Er sah erregt und in seiner Erregung doppelt schön und imponirend aus, wie er in all' seiner Kraft vor mir stand und nach den ersten Worten der Begrüßung sagte: „Ich komme, um Abschied zu nehmen. Wir ziehn in's Feld!“

Ich fühlte, wie ich leichenblau wurde und suchte einen Haß, um nicht zusammenzubrechen. Die Lippen lebten mir zusam- men, ich hätte keinen Laut hervorbringen können und wenn mein Leben daran gegangen hätte.

Er sah während des Sprechens in die Gegend hinaus und fuhr rasch fort: „Es hat mich auf ein paar kurze Stunden zu Euch getrieben, ich wollte nicht ohne Abschied von Dir und dem Papa in den Krieg ziehn, denn wer weiß, ob dieser Mit-

den wir thun sollen, nicht für manchen unter uns der ritt wird!“

Ich hatte mich gefast, ich konnte fragen, antworten erkundigen. Ich stürzte mich hinein in eine förmlich- harte Aufregung. Wenn nur der Faden der Unterhaltung riß, wenn ich nur nicht Zeit fand zum Nachdenken!

Unser Gespräch drehte sich natürlich vorzugsweise um den bevorstehenden Krieg. Kurt ersuchte dies Thema mit Eifer; die reine Flamme hoher Begeisterung leuchtete in seiner Stirn.

„Gott sei Dank!“ sagte er einmal, „daß mein Leben nicht ohne Zweck und Nutzen im Sande verlaufen soll, es einleuchtet das für das Vaterland! — Und es ist ein erleichterndes Gefühl für mich, daß mein Tod den auch nur eine Thräne kosten wird,“ septe er bitter hinzu.

Ich sah ihn mit einem Blick voll stummer Angst bemerkte es und ein Strahl von Freude erhellte sein Gesicht.

„Ottilie“, rief er auffrischend, „Ottilie, höre! Das ist kein Augenblick, in dem ich um Dich wech- aber sage mir nur, das Eine, gib mir mit den einen hinaus in's Feld, daß Du jene Stunde, in der Leidenschaft den Sieg über mich einräumte, vergebens Du mein langes Hoffen und Harren erhört, daß ich Herzen ein Funken von Liebe für mich lebt!“

Was war es doch, das mich davon zurückhielt, in die Arme zu fliegen und ihm jauchzend zuzurufen: „Funken, eine Flamme glüht in mir und verzehrt mich Jahre schon!“ Nimm mich hin, Dein bin ich in der Ewigkeit!“ War es das noch immer nicht erlösende, in der Schuld gegen Ella, weil ich schon damals, in der hängnißvollen Stunde, heimliche Liebe für ihren Ge- fühlt hatte! Dann blühte ich jetzt schwer dafür, denn den Anien, mit niedergebogenem Haupte wandte ich an ihm vorüber in's Haus. Er machte keinen Schritt se- such, mich aufzuhalten. Als ich die Schwelle über- hörte ich ihn mit dumpfer Stimme sagen: „Du bist in den Tod!“

Das Gewitter, das so lange gedroht hatte, war gekommen. Krachende Donnerschläge und zuckende Ländeten den Aufbruch in der Natur, aber durch das des Wetters vernahm ich das Rollen des davor- Wegens.

Wochen und Monate vergingen, und von Kurt keine Nachricht. Es war eine Zeit der entsetzlichen, die anmu- Aufregung. Die Nachricht von jeder neuen Schlacht, die seine Abtheilung in's Feuer gekommen war, machte uns beben, aber er schien gefest zu sein gegen Schrecken und Kugelregen.

Im August erhielt ich einen Trauerbrief von Kurt's Hand, in welchem sie mir den Heldentod ihres Sohnes mittheilte, eine Kugel hatte ihn gerade in's Herz ge- Wenige Wochen später hörten wir von Kurt.

dem die... die fester... der Behö... Nat. Di... schick... hatte sic... aber auch... Welt bew... nicht gelö...  
Die... die Herren... in Namen... der eine n... landbäuer... Kandidatur... noch nicht... aber hoffen... wird...  
er... und legt... was das... den, und... den Borst... wasserfr... heutz die... man findet... noch zutref... richtig, da... zehnt, wo... Theil unter... einer gewis... weite der... „Golländer“... „Golländer“... tustungen... lokal zur... Uebel und... weiterer Bes... ungenießer... die darauf i... umgebend... man gemöhr... auf der Wel... die politis... erwidert... die sie dau... liehe auf da... etwas Anst... die darüber... sich Proteste... Karollo mi... den politis... nehmen, nei... Meinung wi... Berathung s... lennt mit ei... Sekundensch... los“ zu ent... gung und... Heiligkeits-G... vorigen G... eine Tappe... ist bezeich... ab jung od... von Vereine... sich diese Leu... Metropole de... aktuellen poli... man sie nach... mit deren Vol... wohl erwarten... sinnige Beieit... Kanleeren in... meinen politis... einseht, daß...  
„Kohr... in R. Benti... dem Papa an... Hoffnung... merke, wenn e... Wie mü... schlossen. „D... stütelnd.“  
„Ich habi... als mein Lebe... gehen. Papa... dem Geliebte... anderen Tage... wie Kurt fand... gütliche Bauern... zu sein.“  
„Du sprät!... Das ist unmi... ben!“ Der S... voran, dem K...  
„Nein, es i... Bett traten, i... Kranke darste... machte jede B... gerungen und... Schwertes, die... ersuchen mir se... in das noch in...  
„Grüß G... dann w... ruhig im Halb...  
„Als er zur... denen ich ohne... hängen hüll... mich lange frie...  
„Ganz in der... an ihm vorüber... ba ab schritt se...  
„Du hast i... esse Armen“, i... seinen Blick...  
„In seinen Kamp... ländeten den Aufbruch in der Natur, aber durch das... des Wetters vernahm ich das Rollen des davor- Wegens.“  
„Wochen und Monate vergingen, und von Kurt keine Nachricht. Es war eine Zeit der entsetzlichen, die anmu- Aufregung. Die Nachricht von jeder neuen Schlacht, die seine Abtheilung in's Feuer gekommen war, machte uns beben, aber er schien gefest zu sein gegen Schrecken und Kugelregen.“  
„Im August erhielt ich einen Trauerbrief von Kurt's Hand, in welchem sie mir den Heldentod ihres Sohnes mittheilte, eine Kugel hatte ihn gerade in's Herz ge- Wenige Wochen später hörten wir von Kurt.“

dem die Vorarbeiten dazu erledigt waren, fand am 29. Juni die feierliche Eröffnung dieser Gesellschaft unter Beteiligung der Behörden und des Meus in großen Theater Toledos statt. Die Madrider Presse hatte ihre Vertreter dorthin geschickt und der demokratische Abgeordnete Roret n Brenbergast hatte sich eingefunden, um die Feste zu halten. Man wird aber auch dort bald die Erfahrung machen, daß die ganze Welt bewegende Frage der sozialen Reform durch diese Mittel nicht gelöst wird.

### Parlamentarisches.

Die Führer in absentia, wie Herr Dr. Windthorst die Herren Riquel und Bennigsen nennt, wollen die Namen auch behalten. Wie man jetzt erfährt, will weder der eine noch der andere bei den nächsten Reichstagswahlen kandidieren. Alles was in dieser Hinsicht über Bennigsen's Kandidatur gesagt wurde, war eitel Geklunker. Ihre Zeit ist noch nicht gekommen, so calculiren die beiden Herren. Wir aber hoffen und glauben, daß ihre Zeit niemals mehr kommen wird.

### Lokales.

**er. Vereinsmeierei.** „Wenn man zwei Deutsche nimmt und legt sie auf eine einsame Insel mitten im Weltmeer, so wird das Erste sein, daß sie beide einen Gesangsverein gründen, und das Zweite, daß sie sich beide zanken, wer von ihnen den Vorsitz in dem neuen Verein führen soll.“ So ungefähr charakterisiert Heinrich Heine den Deutschen, und wenn man heute die Vereinsnachrichten gewisser Blätter studiert, so wird man finden, daß die obigen Betrachtungen auch jetzt immer noch zutreffend sind. Gewiß und ohne allen Zweifel ist es richtig, daß nur die Vereinnugung dem Menschen die Stärke verleiht, wenn man aber sieht, zu welchen Zwecken ein großer Teil unserer Mitbürger vereint, so kann man sich entschieden einer gewissen Heiterkeit nicht erwehren. Da prangt beispielsweise der Verein „Lange Pfeife“, „Qualmühle“, „Barinas“, „Holländer“, und gewiß werden in den Versammlungen diese Klubs bei undurchdringlichem Tabakdampf tiefsinnige Betrachtungen darüber angestellt, welche Sorte von Rauchtabak zur Beglückung des ganzen Menschengeschlechtes überall und ganz allein eingeführt werden soll. Es wird jeden unserer Leser einleuchten, daß derartige Unternehmungen von ungemessener Wichtigkeit für das Gesamtwohl sind, und daß die darauf verwendete Zeit in keiner anderen Weise besser und nutzbringender angewendet werden könne. Nebenbei treibt man gewöhnlich in diesen Vereinen etwas Politik, und es kann auf der Welt nichts Unfruchtbarer und Nutzloseres geben, als diese politischen Diskussionen hinter dem Bierglase. Selbstredend begnügen sich die Leute denn auch nicht mit den Sachen, die sie hauptsächlich angehen, sondern sie setzen sich mit Vorliebe auf das Pferd der hohen Politik. Man kann schwerlich etwas Amüsanteres hören, als die geistreichen Kalkulationen, die darüber angestellt werden, was wohl geschehen würde, wenn sich Konflikte unzulässig mit Japan verbinden würde, um Marokko mit Krieg zu überziehen. Das ist ein Thema für den politischen Bierbiller, für welches er sich nicht nur erwärmen, nein geradezu begeistern kann. Wehe dem, der seiner Meinung widerspricht, er wird ihn sehr lange mit tödlicher Verachtung strafen, und nichts kann ihn dazu bewegen, in Zusammenhang mit einem „politischen Gegner“ je wieder eine Partisei zu betreiben. Mit stupider Verbissenheit studiert er seine Zeitung und meistenteils auch nur die pikantesten Klatsche und Neugier-Geschichten, obwohl er behauptet, daß ihn alle derartigen Sachen vollkommen kalt ließen. — Das ist nun eine Type aus den unzähligen Vereinen Berlins, aber es ist bezeichnend. Der beschränkte Spielbürger, gleichviel ob jung oder alt, dominiert in einer bestimmten Species von Vereinen, und gerade die Wichtigkeit, welche sich diese Leute selbst beilegen, trägt viel dazu bei, daß in der Metropole der Intelligenz doch die Beteiligung an wirklich aktuellen politischen Tagesfragen nicht eine derartige ist, wie man sie nach dem Stande der allgemeinen Berliner Bildung, mit deren Lobpreisungen man uns täglich um den Bart geht, wohl erwarten könnte. Die Vereinsmeierei, des stumpfsinnigen Weisens, das strikte Diskutieren, die kleinlichen Händereien in den Vereinen, das ist ein Krebsgeschwür im allgemeinen politischen Leben in Berlin, und bevor nicht ein Jeder einseht, daß wirklich nur reelle, anstrengenswerte Ziele uns

bewegen dürfen, die des Schweißes des Edlen werth sind, eher wird von einem ausschlaggebenden und überwältigenden Urtheil des Gros der Bevölkerung schwerlich die Rede sein können.

**g. Zu einer der nothwendigsten Maßregeln behufs Abwehr der Cholera in Deutschland** bezw. Berlin gehört unzweifelhaft die Unterfuchung des Wassers in unseren Brunnen, nachdem, wie uns gemeldet wird, in diesen Tagen zwei Heilgehüfen der 1. Sanitätswache in der Brüderstraße infolge Genusses schlechten Brunnenwassers erkrankt sind. Daß diese Nothwendigkeit bereits regierungsmäßig ins Auge gefaßt ist, beweist der Erlass des Kultusministers von Gögler vom 14. d. Mts. an sämtliche Regierungspräsidenten, welcher die Maßnahmen zur Verhütung der Einschleppung und Verbreitung der Cholera anordnet. In Bezug auf Brunnen heißt es daselbst: „Wo Brunnen benutzt werden müssen, ist es zu prüfen, ob das Wasser in gesundheitsgefährlicher Weise verunreinigt ist, oder ob nach Beschaffenheit und Lage des Brunnen (Nachbarschaft von Jauchegruben, Abtritten etc.) eine Verunreinigung anzunehmen ist. Unreine oder verdächtige Brunnen sind zu schließen. (Wir kommen auf die ministeriellen Verordnungen an anderer Stelle noch ausführlicher zurück.)“ Da die Thatsache feststeht, daß in Berlin Brunnen schlechtes, faul schmeckendes Wasser liefern, so ist die unverzügliche Anordnung einer eingehenden Unterfuchung des Brunnenwassers im Interesse der Gesundheit der Berliner Einwohner dringend geboten.

**a. Ein Unsitlichkeits-Attentat** gegen ein zwölfjähriges Mädchen ist gestern Vormittag im Thiergarten verübt worden, das jedoch durch die Entschlossenheit des Kindes ohne üble Folgen geblieben ist. Ueber den Sachverhalt erhalten wir folgende nähere Mittheilung: Die zwölfjährige Schülerin W., welche bei ihren Eltern in dem am zoologischen Garten liegenden Stadttheil wohnt, begab sich mit einem 2 1/2-jährigen Knaben, dessen Eltern gleichfalls in der genannten Gegend wohnen, gestern Vormittag gegen 9 Uhr in die Thiergarten-Anlagen hinter dem zoologischen Garten in der Nähe des Hypodroms und ging in diesem Vormittags wenig besuchten Theil des Thiergartens spazieren. Während dieses Spazierganges bemerkte das löcherlich sehr entwickelte und sehr schöne Mädchen einen jungen Mann in ihrer Nähe gehen, welcher sie unausgesetzt betrachtete, bald vor ihr und bald hinter ihr ging und sich überall hin schau umschau. Als das Mädchen sich an einem Rasenplatz befand, sagte der junge Mann sie rücklings am Halse und warf sie zu Boden, um an ihr ein schändliches Attentat zu verüben. Das Mädchen wehrte sich aber mit aller Kraft und es gelang ihr, ihren Hals aus den Händen des Täubers zu befreien und mehrere weitinschallende Hilferufe auszusprechen. Hierauf setzte sie sich noch etwa eine Minute lang gegen die Angriffe des Täubers erfolgreich zur Wehr, bis Stimmen von Ferne erschollen und den Angreifer bezwogen, von dem Mädchen zu lassen und die Flucht zu ergreifen. Das Mädchen erhob sich aber sofort vom Boden und lief unausgesetzt nach Hilfe rufend dem Verbrecher nach, bis endlich zwei Männer hinzukamen und den Flüchtenden festnahmen. Dieselben, zwei an der zoologischen Gartenstation der Stadtbahn beschäftigte Arbeiter, hatten die ersten Hilferufe des Mädchens gehört und waren sofort nach der Richtung hin, woher der Ruf gekommen waren, geeilt, wo es ihnen mit Hilfe des jungen Mädchens gelang, den Thäter, einen arbeitslosen Schlossergesellen K., festzunehmen und der Polizei zu übergeben. K., welcher die That nach anfänglichem Zeugnen in vollem Umfange eingestanden hat, ist heut zur Haft gebracht worden.

**n. Unglücksfall durch Ueberschreiten.** Beim Ueberschreiten des Bahndammes am Siekhause wurde gestern Nachmittag der Blumenhändler August Hübner von einer Drochse zu Boden gestoßen und derartig überfahren, daß er sich nicht selbst mehr zu erheben vermochte. Augenzeugen hoben den Verunglückten, der anscheinend schwere Verletzungen an beiden Füßen erlitten, auf, und schafften ihn nach der Charité.

**a. In einer Badeanstalt ertrunken.** In einer hiesigen Badeanstalt war am 4. d. Mts. der 19-jährige Musiklehrer R., ein hoffnungsvoller junger Mann, in Herrenbassin ertrunken und als Leiche aus dem Wasser herausgeholt worden. Als Todesursache wurde von vornherein Schlagfluß angenommen, und man vermuthete, daß R. in erregtem Zustande in das Wasser gesprungen wäre. Die Nachforschungen des Vaters des Verunglückten, eines Lehrers in einer kleinen märkischen Stadt, nach der Todesursache seines Sohnes hat jedoch zu dem Ergebnisse geführt, daß der Tod des jungen Mannes auf in der gedachten Badeanstalt bestehende Ungehörigkeiten zurückzuführen ist, und zur Warnung des Publikums wollen wir hierüber nähere Mittheilung machen: Der junge R. begab sich mit dem Handlungscommissar St. an jenem Tage Nachmittags zum ersten Male nach der Badeanstalt, um in dem geräumigen Herrenbassin gemeinschaftlich ein Bad zu nehmen. Dieses Bassin ist in der Mitte tief und nur für Freischwimmer bestimmt und nur am linken Theil flacher und auch für Nichtschwimmer benutzbar. Dieser Theil ist von dem übrigen für Schwimmer bestimmten Theil durch ein starkes Tau getrennt. An jenem Tage aber fehlte das Tau, und nachdem R. und St., beide Nichtschwimmer, etwa 15 Minuten sich in dem linken Theil des Bassins aufgehalten hatten, ging St. aus dem Bade, während R. ihm zurief, daß er sich im Wasser recht wohl fühle und noch einige Zeit darin bleiben wolle. Als St. angestiegen war, suchte er den R. vergeblich im Wasser, und fand ihn endlich leblos neben dem Bademeister liegen, welcher vergebliche Wiederbelebungversuche anstellte. Ein Schwimmer hatte in der Mitte des Bassins den Körper des R. auf dem Grund liegend bemerkt und die sofortige Herausziehung des Verunglückten aus dem Wasser veranlaßt. R. hatte also höchst wahrscheinlich sich etwas tiefer in das Bassin hineingewagt und war in Folge seiner Unkenntnis des Schwimmens ertrunken. Als der sofort auf die Todesnachricht nach Berlin gekommene Vater des Verunglückten am folgenden Tage dem Bademeister fragte, warum am vorhergegangenen Tage nicht das Tau über das Wasser gelegt war, erwiderte der Bademeister: Das habe eigentlich keinen Zweck, da die jungen Leute doch darüber und darunter hinwegspringen. Auf die weitere Frage des Vaters, wo er (der Bademeister) zur Zeit des Unfalls gewesen, erwiderte der Bademeister, daß er zu dieser Zeit gerade schwimmunterrichtet habe und deshalb auf die Badenden nicht habe aufpassen können. (Selbstverständlich überlassen wir dem Berichterstatter die Verantwortung für die Richtigkeit seiner Mittheilungen. D. Red.)

### Gerichts-Zeitung.

**R. Verletzung des Briefgeheimnisses.** Wegen dieses Vergehens stand vor dem Schöffengericht die Frau Kaufmann Perlowsky, Kofenhalerstr. 23. Die Angeklagte soll am 30. April d. J. einen verschlossenen Brief unbefugter Weise geöffnet haben. (Vergehen gegen § 299 des Reichs-Strafgesetzbuchs.) Bei der Angeklagten dienten die unvereh. Ida Borde und die unvereh. Auguste Blum. Fräulein Borde erhielt am genannten Tage von ihrer auch in Berlin dienenden Schwester einen Brief, welchen die Angeklagte in Empfang nahm. Kurze Zeit darauf kam die unvereh. Blum zu der Ida Borde — welche zur Zeit im Wackkeller besand — mit der Nachricht: „Da Du hast einen Brief, er liegt oben in der Küche auf der Maschine, ist aber aufgemacht und wieder zugesteckt.“ — Zufällig kam die Absenderin des Briefes, die Schwester der Borde, noch am demselben Abend zu ihrer Schwester und erklärte, daß sie den Brief nicht in solchem Zustande abgeschickt habe; sie rieth ihrer Schwester der Polizei Anzeige zu machen, was Fräulein Borde auch ausführte. — Zu der geistigen Verhandlung stand als Verteidiger Rechtsanwält Rassel der Angeklagten zur Seite, welcher den Zeuginnen viele Kreuz- und Querfragen

stellte, ohne jedoch dadurch ein anderes Resultat zu erreichen. Die Zeugin Blum sagt aus, daß der Brief richtig geöffnet und mit Mehl wieder zugesteckt gewesen sei. Sie habe den Brief in den Keller getragen, da sei zufällig die Absenderin anwesend gewesen und habe erklärt, daß der Brief nicht so abgehandelt worden sei. Die Angeklagte bestritt, den Brief geöffnet zu haben, sie habe den Brief angenommen, jedoch wieder aus der Hand gelegt. Sie müsse zugedenken, daß der Brief geöffnet worden sei, jedoch habe ihr kleiner 3 1/2 Jahre alter Sohn, der eifrig mit Briefmarken spiele, den Brief vielleicht geöffnet. Präsident zur Zeugin Blum: „Hatten Sie nicht gesagt, daß der kleine Sohn der Frau Perlowsky den Brief gehabt hat?“ Zeugin: „Die Frau Perlowsky sagte zu mir, ich solle so sagen. Auch sagte Frau Perlowsky zu mir, wenn die Borde das Rouvert verbrennt, bekommt sie ein gutes Zeugniß!“ — Der Staatsanwalt beantragt 15 M. ev. 3 Tage Haft. Der Verteidiger hält eine lange Rede, worin er die Möglichkeit betont, daß die Zeugin Blum den Brief geöffnet habe und sich jetzt rein zu waschen suche. Für ausgeschlossen erachte er auch eventuell nicht, daß die Angeklagte sich für berechtigt gehalten habe, Briefe event. den Brief an ihre Dienstmädchen zu öffnen. (Das wäre noch schöner!) Der Gerichtshof zieht sich zurück und verhandelt nach einhalbstündiger Beratung: Daß die Angeklagte des Vergehens gegen § 299, der vorsätzlichen und unbefugten Briefverletzung, schuldig und deshalb zu 10 Mark event. 1 Tag Haft verurtheilt sei.

**Wegen Unterschlagung in amtlicher Eigenschaft** hatte sich heute der Posthilfsbote Reinhold Robert Strauß vor der dritten Ferienkammer hiesigen Landgerichts I zu verantworten. Der Angeklagte, der auf dem Hauptpostamt hieselbst mit dem Sortiren der Briefe und Druckfachen beschäftigt war, ließ sich verleiten, eine unter Kreuzband versandte Mantille an sich zu nehmen und die Adresse mit der abgestempelten Marke zu vernichten. Der Gerichtshof belegte hierfür den noch jugendlichen Angeklagten mit einer Gefängnißstrafe von vier Monaten.

### Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

**Aufruf an die Schlossergesellen Berlins.** Werthe Kollegen! In Berlin sowohl, wie in allen größeren Städten Deutschlands, ja des ganzen Kontinents, geht die Arbeiterbewegung in hohen Bogen. Ueberall regt sich der kollegialische Geist, weil jeder denkende Arbeiter sich bewußt ist, daß nur durch geschlossenes Zusammenhalten unsere bedauerenswerthe Lage zu verbessern ist. Nur die Schlosser haben es trotz ihrer imposanten Zahl bisher nicht verstanden, eine respektable Organisation zu schaffen. Kollegen! Das soll, das muß anders werden. Oder wollen wir denn stets diejenigen sein, auf welche andere Gewerke mit Fingern zeigen? Wollen wir denn zusehen, wie andere Gewerke durch ihre Organisation ihr materielles sowohl, wie geistiges Wohl fördern, während wir müßig dastehen? Kollegen! Das ist eines Mannes unwürdig. Nein! und abermals nein! wir wollen nicht länger müßig stehen, wir wollen mitwirken an die Verbesserung der Lage des arbeitenden Volkes. Kollegen! Muß nicht jedem Schlosser die Schamröthe in's Gesicht treten, wenn er auf jene musterhaften Organisationen sieht, welche Gewerke geschaffen, die nicht so zahlreich sind wie das unsere? Wissen wir nicht Alle, daß jene vereinzelten Anläufe zu Lohnverbesserungen darum in's Wasser fielen, weil es an einer Organisation fehlte? Kollegen! Dies Alles einsehend, haben wir den Fachverein für Schlosser gegründet und die stetig zunehmende Mitgliederzahl berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Kollegen! An Euer Solidaritätsgefühl appellirend, fordern wir Euch auf, dem Fachverein beizutreten, damit die schönen Worte, welche schon so manchem Gewerke zum Siege verholfen: „Einer für Alle, Alle für Einen“ auch bei uns zur Geltung gelangen.

Mit kollegialischem Gruß  
Der Vorstand des Fachvereins für Schlosser  
und verwandte Berufsgenossen.  
NB. Die Bedingungen, Mitgliedschaft des Vereins zu werden sind äußerst günstig. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf., der monatliche Beitrag 20 Pf. Vereinsstunden finden regelmäßig jeden Sonnabend vor dem 15. und 1. jeden Monats bei Grätweil, Kommandantenstr. 77/79 statt. Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß Montag, den 21. Juli eine große Generalversammlung der Schlossergesellen Berlins stattfindet. Näheres die Anschlagstafeln.

**h. Zu den Arbeitseinstellungen der Bauanschläger** fand am Donnerstag Abend bei Orschel in der Sebastianstr. die erste verhältnismäßig schwach besuchte Kontrollversammlung behufs Feststellung der Sachlage statt. Eine spezielle Einladung war an die Bauanschläger der Werkstätten von Bennecke, Stahl und Sohn, Braun, Gessen und Gebrüder Blum ergangen, die auch theilweise ihre Vertreter geschickt hatten. Der Vorsitzende der Versammlung und der Lohnkommission, Herr Baumgarten, referirte über den Stand der Dinge, sowie über die Mittel und Ziele der jetzigen Bewegung. Daß die augenblicklichen Zeitverhältnisse derselben günstig seien, gehe schon daraus hervor, daß von den ersten 25 Kollegen, welche die Arbeit eingestellt, 20 wieder anderweitig, wo nach dem neuen Tarif bezahlt wird, Arbeit gefunden haben. Als neu haben wir aus den Ausführungen hervor, daß 50 Kollegen der Kommission angezeigt hätten, daß sie, sobald ihre alte Arbeitsarbeit beendet sein wird, unsehrbar strafen werden, falls sie nicht künftighin nach dem neuen Tarif bezahlt werden sollten. Als besonders erfreuliche Erscheinung hob er hervor, daß gerade die sogenannten „Helfer“ die für sogenannte „selbstständige Bauanschläger“ (eine Art Unternehmer zweiter Klasse) arbeitenden Bauanschläger sich eifrig an der Bewegung betheiligen und dem gefaßten Beschlusse gemäß handeln. Daraus schloß der Redner die Annahme einer die Abschaffung des Schlarhums empfehlende Resolution vor, in welcher auch auf die den Bauanschlägern schädlichen ökonomischen Wirkungen auf den Stand der Löhne hingewiesen wird. Die Resolution gelangte bei der später vorgenommenen Abstimmung zu einstimmiger Annahme. Mitgetheilt wurde noch, daß bei Gebrüder Blum, woselbst der Streik ausgebrochen, der Tarif nachträglich bewilligt wurde. Am Montag, den 21. d. M., Abends, wird eine Generalversammlung aller Bauanschläger in demselben Lokale stattfinden.

**An die Tischlergesellen Berlins.** Diejenigen Kollegen, welche gewillt sind, aus der Gewerkschaft auszutreten und der Centralkasse beizutreten, können sich in die Listen einzeichnen lassen, welche des Sonntags um 8 Uhr Abends auf folgenden Adressen ausliegen: Hr. Frankfurterstr. 116, Bionisch-Platz 11, Limmerstr. 230, Mantuffelstr. 21, Ritterstr. 123, Belle-Alliance-Platz 9, Wienerstr. 28, Admiralstr. 26, Kabbenerstr. 6, Müllerstr. 184, Vandelstr. 10 (Roabit), oder des Sonntags Vormittags bei den Ortskassieren Wolff, Naunynstr. 67, Gläser, Reichenbergerstr. 167, Lorenz, Langestr. 22, Blum, Strelitzerstr. 7, Gleimstr., Daldorferstr. 5. Auch nimmt Unterzeichneter jeden Abend Einzelnungen entgegen. S. Noeske, Adalbertstr. Nr. 21 III.

**h. Zum großen allgemeinen Sommerfest der Berliner Tischler,** dessen Statuten am Montag, den 21. d. M. im „Vollgarten“, Hasenhaide 1, wie schon vor einiger Zeit kurz angekündigt, erfahren wir, daß, nach dem bisher erzielten massenhaften Abgang der Willets zu schließen, die Betheiligung an demselben eine außerordentlich zahlreiche sein wird. Auch im Hinblick auf das uns vorliegende, äußerst reichhaltige und interessante Fest-Programm dürfte die Annahme als gerechtfertigt erscheinen, daß das Fest glänzend verlaufen und seine Theilnehmer, zu denen alle Gewerke schon jetzt ein ansehnliches

**p. Robr schwer verwundet,** liegt auf dem Rücktransport im M. Wenig Hoffnung.“ So lautete das Telegramm, mit dem Papa an einem Sonntagmorgen zu mir in's Zimmer trat. „Hoffnung.“ — wie sich das Herz an dieses Wort klammerte, wenn es denn auch nur „wenig Hoffnung“ war! Wir mußten zu ihm, Papa, gleich zu ihm, sagte ich entschuldigend. „Du wolltest mich begleiten, Kind?“ fragte er kampflos. „Ich habe keine Ruhe daheim, Papa, ich lieb' ihn ja, mehr als mein Leben!“ Es war keine Zeit dazu, Erklärungen zu geben. Papa fragte auch nicht; er sah, wie mein ganzes Herz dem Geliebten entgegenlag. Wir reisten ab und erreichten am anderen Tage das rheinische Städtchen M., in dessen Lazareth wir Rast finden sollten. Der Arzt, an den wir uns wandten, sagte bewundernd mit den Achseln. „Ich fürchte, Sie kommen zu spät!“ Ich klammerte mich an den Arm des Doktors. „Das ist unmöglich, das kann nicht sein! Er darf nicht sterben!“ Der Herr sah mich mitleidig an, dann schritt er uns voran, dem Krankenlaie zu. „Nun, es war nicht zu spät, er lebte! Als wir an sein Bett traten, lag er in wilden Fieberphantasien da. Der Kranke durfte nicht weitertransportirt werden, sein Zustand gebrauchte jede Bewegung unmöglich. Die Kugel ist in die Brust gesunken, und hat die Theile verlegt“, sagte die barmherzige Schwester, die an seinem Lager stand. Der Ton der Stimme schien mir seltsam bekannt. „Natalie“, sagte ich, überraschend in das noch immer schöne, blasse Antlitz blickend. „Grüß Gott, Ottilie“, sagte sie sanft und reichte mir die Hand, dann wandte sie sich wieder zu dem Kranken, der unglücklich im Halbschlummer stöhnte. „Als er zum ersten Mal nach langen, schweren Wochen, in denen ich ohne Natalies Trost oft hätte verzagen mögen, zu mir langte, erwachte, kniete ich an seiner Seite. Er sah mich lange friedlich glücklich an, aber er war zu matt, um zu sprechen. Ich beugte mich über ihn und küßte ihn und meine Hand in der seinen haltend, schlüßte er wieder ein. Von da ab schritt seine Genesung langsam vorwärts.“ „Du hast mich gesund gemacht, Ottilie, die Liebe ist die in seinen Armen“, sagte er oft zu mir, und das alte Feuer leuchtete in seinen Widen auf. Nach manchen leidvollen Jahren des bitteren Kampfes war uns doch noch seltsames Glück erblickt. Seit drei Jahren hat Kurt den Dienst quittirt. Schloß und mein lieber Papa schaukelt mit großväterlichem Stolz in den Entschlafenen Ella an den Knien. Die liebsten Spielgefährten unserer Kleinen sind Nathaniel's blondlockige Kinder; die anmuthige Frau ihres Vaters Karl geworden und wohnt mit ihrem Manne ein reizendes Gut in unserer Nähe. Unser Frauen machen zwischen schon allerlei Zukunftspläne für den jüngsten Gegenwart genügen lassen. Hoffen wir denn, daß auch unsere Kinder dereinst hindurchgelangen werden —

Kontingent gestellt haben, ausnahmslos und in hohem Grade bedingten wird. Zu einer besonders ergiebigen Programm-Nummer dürfte sich diejenige gestalten, welche das Festprogramm als: Die Konkurrenz-Ausstellung nach Ansicht der Berliner Tischler angeht. Was aber dieses Fest nicht nur auf alle hiesigen Tischler, sondern auch auf alle Berliner Arbeiterkreise eine außergewöhnliche Anziehungskraft überläßt, scheint uns weit weniger in der Reichhaltigkeit des überaus sprechenden Programms, als in dem allgemein empfundenen Bedürfnis zu liegen, den glücklichen Verlauf der nunmehr so gut wie beendeten Tischler-Vorbereitung und zugleich ein allgemeines Arbeiter-Verbrüderungsfest zu feiern und ein gewerkschaftliches Schutz- und Trugbündnis zu schließen, mit dem Gelübde, zur Verteidigung der hier und dort errungenen Vortheile, gleichwie zur Erlangung künftiger Ertragschaften treu und fest zusammen zu stehen, „Einer für Alle und Alle für Einen.“

Im Arbeiter-Bezirksverein Lausitzer Platz sprach am Mittwoch Abend Herr G. Schulz an Stelle des am Erscheinen verhinderten Herrn Stadtverordneten Herold über öffentliche Krankenpflege. Redner führte aus, wie dringend notwendig es sei, Volksbäder und Sanitätsstationen auf Kosten der Kommune zu errichten und wie bedeutend durch Errichtung derartiger Institute die Gesundheitspflege gehoben werde, wie das Baden die Gesundheit des Menschen fördere und für den Arbeiter eine Nothwendigkeit sei, die nie genug beachtet werden könne. Ferner wurde darauf hingewiesen, wie leicht es sei, Volksbäder zu errichten und mit wie geringen Ausgaben sich das ermöglichen lasse; wie so sehr leicht es außerdem sei, wenn z. B. in den Gasanstalten für die Arbeiter Bäder errichtet würden, wenn man nur den Willen zeigen möchte. In Betreff Errichtung von Sanitätsstationen wies Redner an Beispiele nach, wie schwer es sei, bei plötzlichen Erkrankungen oder Unglücksfällen einen Arzt zu finden, namentlich für diejenigen, die auf Armenunterstützung angewiesen seien. Was den Kostenpunkt anbelangt, führte Redner an, daß man die Sanitätsstationen in städtischen Gebäuden unterbringen und die Armenärzte dabei anstellen könne, selbstverständlich müßten solche Einrichtungen für Jedermann kostenfrei sein. Redner empfahl in diesem Sinne zwei Petitionen an den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung zu richten. (Beifall.) An der darauf folgenden Diskussion beteiligten sich die Herren Hirsch und Heitner. Letzterer wies daraufhin, daß von gesunden Eltern nur gesunde Kinder erzeugt werden können, und tabelte das Verfahren vieler Herrschaften ihren Diensthofen gegenüber. Letztere müßten zum großen Theil in dunklen, kleinen Hängewänden schlafen, und das sei keineswegs gesund. Herr Hirsch trat den Ausführungen des Referenten bei und führte an, wie der Arbeiter bei den theuren Mieten und niederen Löhnen gezwungen sei, in seine kleine Wohnung noch eine Anzahl Schlafleute aufzunehmen, wodurch nur das bleiche Aussehen der Kinder, die Ungesundheit in bedenklicher Weise gefördert werde. Die Stadt könne in dieser Beziehung durch Regelung der Miethsteuern Vieles thun. Ferner führte Redner aus, wie notwendig es sei, daß mehr Arbeiter-Stadtverordnete gewählt würden, dann würden auch bessere Erfolge aufzuweisen sein. Zum Schluß wurde der Vorstand beauftragt, die oben erwähnten Petitionen auszuarbeiten.

hr. Eine zahlreich besuchte Generalversammlung der Albumarbeiter tagte am Donnerstag Abend im Louisenstädtischen Konzerthause unter dem Vorsitz des Herrn Jost, der auch in Vertretung des am Erscheinen verhinderten Herrn Michelsen über den Stand der Lohnbewegung in der Albumbranche referierte. Nach einer sehr lebhaften Diskussion nahm die Versammlung einstimmig eine Resolution an, durch welche sich das Vorgehen und gesammte Verhalten der Lohnkommission vollständig billigt, die Kommission mit allen Kräften zu unterstützen verspricht und dieselbe beauftragt, den Streitfall resp. Konfliktfall Löwenberg (Mitterstraße) energisch zum Austrag anzuweisen. In der Versammlung, zu welcher auch die Fabrikanten besonders eingeladen waren, waren einige derselben anwesend. Aber nur einer von ihnen, Herr Anger, ergriff das Wort, um sich gleichfalls für Beseitigung der Kolonnenarbeit überhaupt und der Mädchenarbeit in der Deckel- und Fertigmacherei auszusprechen.

h. Fünf polizeiliche Efirungen der beiden Vorsitzenden der Albumarbeiter-Lohnkommission, Michelsen und Rehner, sowie dreier Albumarbeiter, fanden am Donnerstag Nachmittag statt. Die Betroffenen wurden jetzt jedoch, nachdem sie den Nachmittag auf dem Revierpolizeibureau und die Nacht auf dem Rollenmarke hatten zubringen müssen, alle, bis auf Herrn Michelsen, am Freitag Vormittag wieder freigelassen, ohne daß man sie einem eigentlichen Verhöre unterzogen hätte. Ein solches soll jedoch Herrn Michelsen noch bevorstehen. Die Veranlassung zu den Verhaftungen gab, wie wir von den Beteiligten erfuhren, ein vor dem bekanntlich vom Strife betroffenen Albumfabrikgeschäft von Löwenberg in der Ritterstraße sich abspielender Vorfall ganz harmloser Natur. Um die angegebene Zeit bemerkte nämlich ein vor jenem Hause patrouillirender Schuttmann, daß die von der Albumarbeiter-Lohnkommission dort aufgestellten Beobachtungsposten einen aus dem Hause eilenden Mann anhielten und dabei an der

Schulter oder am Arm faßten, worin der polizeiliche Beamte eine Gehegsverletzung erblidete.

Der Strife der Zimmerleute bei Bohm u. Bohm in Hamburg dauert fort. Die dortigen Tischler klammern sich nicht im Geringsten um den Beschluß ihrer Kollegen im Fachverein, sondern machen ruhig die Zimmerarbeit weiter; so sind sie jetzt bei dem Kalfatern des Decks des dort in Reparatur liegenden spanischen Dampfers „Anselmo“. Nicht erbetend ist das Zuschauen eines Fachmanns bei dieser, für die Tischler ungewohnten und nicht erlernten Beschäftigung. Der hiesige Tischlerverein wird nochmals in einer am nächsten Dienstag stattfindenden Versammlung diese Sache näher besprechen, um sie zum Abschluß zu bringen.

Eine neue Zentral-Kranken- und Sterbefasse ist in Hamburg ins Leben getreten. Es ist dies die Zentral-Kranken- und Sterbefasse der Tapezierer und Berufsgenossen Deutschlands, welche den Ansprüchen des Krankenlastergesetzes vom 15. Juni 1883 und der Novelle zum Hülfslastergesetz gemäß, und den Tapezierern s. warm empfohlen werden kann. Das Eintrittsgeld beträgt 1 M., der wöchentliche Beitrag in Klasse I. 35 Pf. in Klasse II. 30 Pf. Dafür gewährt die Kasse in Klasse I. 15 M. Krankenunterstützung pro Woche und 90 M. Sterbegeld, in Klasse II. 12 M. Krankenunterstützung und 70 M. Sterbegeld. Die Unterstützung wird durch 39 Wochen gewährt. Eine Karenzzeit existirt nicht. An Mitglieder, welche Angehörige zu versorgen haben und bei Krankheitsfällen einer Heilanstalt übergeben werden müssen, zahlt die Kasse 13 Wochen lang die Hälfte des Unterstützungsgeldes an die Angehörigen.

Der Fachverein der Vergolder in Ottenen hielt am Montag Abend eine Generalversammlung ab. Es wurde konstatiert, daß die Mitgliederzahl einen erfreulichen Aufschwung genommen und in stetem Wachsen begriffen ist. Der Kassenbestand beträgt bereits M. 345,35. Zum Vorsitzenden wurde Otten gewählt. Ferner gelangte ein Schreiben des Fachvereins der Vergolder in Brandenburg zur Verlesung, in welchem dieser den Verein auffordert, treu zur Sache zu stehen und die Bildung anderer Fachvereine der Vergolder nach Kräften zu befördern, da solche nur noch wenig existiren.

Krimmitschau, 14. Juli. Die gestern im Garten des „Wiener Hof“ zu Wahlen abgehaltene Arbeiterversammlung war von wohl 800 Personen beiderlei Geschlechts besucht. Dieselbe wurde 7/7 Uhr vom „Einberufer“ eröffnet; zu Vorkunden wurden die Herren Karl Fiedert und Richard Pfauth, zum Schriftführer Herr Barth gewählt. Nach einigen einleitenden Worten seitens des Vorkundens begann Herr Stolle sofort sein Referat, in welchem in der Hauptsache die Abkürzung der Arbeitszeit der Färbereiarbeiter, Krepplerinnen und Andreeher, sowie die Ventilation der Arbeitsräume behandelt wurde. Auf Antrag des Herrn Schuster beschloß die Versammlung, die Verkürzung der Arbeitszeit für die oben genannten Arbeiter anzustreben, die Ausführung dieses Beschlusses aber dem Fachverein der Weber und verwandten Berufsgenossen zu übertragen.

Generalversammlung der Mitglieder der Glasergesellen-Kranken- und Sterbefasse Berlins, Sonnabend, den 19. Juli, Abends 8 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20. T. D.: 1. Die Nichtbestätigung uneres dreimal gewählten Mitglieds Herrn A. Dennier, und welche Maßnahmen sind demgegenüber erforderlich? 2. Wie verhält sich die Gesellschaft gegenüber der Bestätigung des 2. Mitglieds, Herrn G. Wittmann. 3. Fragekasten und Verschiedenes. Gäste willkommen. Billets zu der bevorstehenden, am 27. stattfindenden Landparthie sind in dieser Versammlung zu haben.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Maler Berlins feiert am Sonntag sein zweites Stiftungsfest im Handwerker-Saal, Sophienstr. 15. Entree vorher 30, an der Kasse 40 Pf. Gäste sind willkommen. Am Dienstag den 22., Abends 8 1/2 Uhr findet in der Generalversammlung, Alte Jakobstraße 83, Wahl eines neuen Vorstandes statt. Nur Mitglieder haben Zutritt.

Im Fachverein der Schuhmacher findet am Montag, den 21. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Neue Grünstr. 32 bei Herrn Leichtert behufs Gründung einer Unterstützungsasse für Arbeitslose ein Vortrag statt. 2. Verschiedenes und Fragekasten.

Der Bezirksverein der arb. Bev. des SW. Berlins hält seine Versammlungen nicht mehr bei Rothbar, sondern in Grathel's Bierhale, Kommandantenstr. 77-79, ab und findet daselbst am Dienstag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr, eine außerordentliche Versammlung statt, in welcher der Stadtv. Fr. Tugauer über Kommunales referiren wird. — Die ordentliche Versammlung am Montag fällt diesmal aus.

Verein zur Wahrung der Interessen der Korbmacher Berlins und Umgegend. Sonntag, den 20. Juli, Vormittags 9 1/2 Uhr, Generalversammlung Adalbertstr. 21 bei Otto. T. D.: 1. Vierteljährliche Rechnungslegung und Bericht der Kontroleure. 2. Wahl einer Kommission behufs Erhebung einer Lohnstatistik. 3. Vereinsangelegenheiten.

Der Fachverein der Tischler hält heute (Sonnabend) Abend 8 1/2 Uhr in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28, seine ordentliche Generalversammlung ab, mit der Tages-Ordnung: 1. Vierteljahrsbericht des Kassirers, des Bibliothekars, der Bevollmächtigten und der Arbeitsvermittler. 2. Wahl des zweiten

Schriftführers, eines Kontroleurs und der Arbeitsvermittlerkommission. 3. Verschiedenes. Nur Mitglieder haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Billets zu Montag, den 11. August, in Keller's Hofjäger (Hof) stattfindenden Sommerfest des Vereins sind in den Versammlungen, sowie bei den Mitgliedern Böhm, Hofstraße 10, Hof III, Krug, Gr. Frankfurterstraße 59, Waldemarstraße 33, vom III., und Meißner, Steglitzer vor III., zu haben.

Der Arbeiternachweis des Vereins zur Wahrung materiellen Interessen der Drechsler und Berufsgenossen befindet sich Fischerstr. 24, im Restaurant. Ausgabe der täglich von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. Der erucht die Herren Meister wie die Kollegen um rege Theilnahme. — Die Herrenparthie findet am Sonntag, 20. Juli statt. Sammelplatz: Potsdamerbahnhof, 6 Uhr Morgens; Ziel: über Schmaragdort, durch den Grunewald Schlachtensee. — Mitglieder und Freunde des Vereins ersucht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Eine Generalversammlung sämtlicher Berliner findet am Montag, den 21. d. M., Inselftr. Zweif dieser Versammlung soll die Gründung eines Vereins sein, da der früher existirende eingegangen ist.

Eine öffentliche Mitgliederversammlung der meinen Fabrikarbeiter-Krankenkasse findet morgen, den 20. d. M., Vorm. 10 Uhr (siehe Inserat) Lokal Sanssouci, Kottbuserstraße 4a statt, in welcher die tuten zur Gründung einer zentralisirten freien Hilfskasse für Fabrikarbeiter vorgelegt werden sollen. Zu dieser Versammlung sind ganz speziell auch diejenigen Delegirten in der Generalversammlung der Allgemeinen Fabrikarbeiter-Krankenkasse u. s. w. Kasse am 24. Februar d. J. im S. Handwerkervereins, Sophienstr. 15, für freie zentralisirte Kasse gestimmt haben, sowie die Mitglieder der Bau- und Fabrikarbeiter-Krankenkasse noch einmal besonders eingeladen. Auch solche Arbeiter, welche der Kasse angehören, haben Zutritt. Um zahlreichen Besuch dringend ersucht.

Briefkasten der Redaktion.

S. S., Zeughoffstr. 8. Ein bestimmter Zeitraum festlich nicht gegeben.

Müller J. Der Anspruch ist nicht verjährt, da es um Waaren handelt, welche zum Gewerbebetrieb des entnommen sind.

Mittenwalderstraße. Die Kündigung ist nicht erfolgt. Das Miethsverhältnis verlängert sich um die trage bestimmte Zeit.

Siebsch. Der Vater des unehelichen Kindes ist mentation desselben, sowie zur Erstattung der Kosten, Lauf- und Schwachenkosten der Mutter verpflichtet. Anspruch des Kindes verjährt in 30, der Mutter in 1 Jahr seit der Niederkunft gerechnet. Die Klage ist in Recht erheben.

Zwei Wettende. Keiner von Ihnen hat Recht. Frage ist zu unklar gestellt. Sie fragen, ob man vor 1860 direkt nach New-York telegraphiren konnte. Freund behauptet, das sei erst 1866 möglich gewesen. erste transatlantische Kabel wurde freilich schon 1858 gestellt, da es aber nach dem ersten Versuch, einen Blickwunsch der Königin von England an den Kaiser der Union absolut verlagte, so konnte man vor 1866 nach New-York telegraphiren, obschon ein Kabel existirte. rektes Telegramm ist also 1858 befördert, man konnte trotzdem nicht telegraphiren.

V. 200. Der Vermieter hat die Verpflichtung, den ganzen Miethzeit die Wohnung im brauchbaren Zustand zu erhalten. Er kann die Miete beanspruchen, bis er dieser seiner Pflicht genügt. Ermiffionsrecht kann er nicht geltend machen.

Zuschneider. Wegen des Lohnes ist Klage bei werbedeputation zu erheben. Nach Erlangung eines baren Schuldtitels ist auf Grund desselben Klage bei der streckung an den in Ihrem Besitze sich befindlichen Besizer zu nehmen.

Grenzstraße. 1) Der Standesbeamte ist nach Gesetz vom 6.2. 1875 verpflichtet, gegen Zahlung von 5 Pf. die Sterbeurkunde zu erteilen. Wegen der Kosten müssen Sie bei der Bezirksregierung Beschwerde einlegen. 2) Der Armenpflegschaftsrath ist eine administrative Behörde in Bayern mit den von Ihnen genannten Befugnissen. 3) Rechtsanwalt Freudenthal, Mollenmarkt 11.

Eduard S., Görtligerstraße. Wir haben den Bericht die größte Mühe gegeben, es ist uns indessen gelungen, denselben zu entziffern. Schreiben Sie uns gefälligst ein wenig deutlicher, und Ihren Wünschen jeder Richtung hin Rechnung getragen werden.

Kubinke. Sie haben sich wegen des Fährungs die Behörde des Ortes zu wenden, an welchem die letzten Wohnsitz hatten.

Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Wahrung materiellen Interessen der Fabrikarbeiter in Montag, den 21. Juli 1884, 9 Uhr, im Saale des Herrn Wohlhaupt, Mantelstr. 11. T. D.: Vortrag des Herrn Tischlermeister F. J. den Zweck der Fachvereine. — Kassenbericht. — Der

General-Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klaviermacher Sonnabend, den 19. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Kommandantenstr. 77-79, Gratwälfchen Bierhale. Tagesordnung. Vortrag des Redakteurs, Herrn über Leichenverbrennung (Feuerbestattung). 2. Vierteljahrsrechnung. 3. Unterstützungsfrage. 4. Verschiedenes. Inhaber von Billets des letzten Sommerfestes dringend ersucht, dieselben sobald als möglich abzugeben. Um zahlreichen Besuch bittet [422] der

Arbeiter-Bez.-Verein Lausitzer Sonntag, den 20. Juli d. J. Großer Ausflug nach Osdorf unter Führung des Stadtverordneten G. W. a. d. Fröh 6 Uhr. Die Mitglieder werden ersucht sich recht pünktlich einzufinden. Gäste durch Mitglieder empfangen willkommen.

Sieben erschienen: Durch Nacht zum Licht. Von Karl Frohme. Das neue Unfallversicherungsgesetz. Zu haben in der Expedition des „Berliner Volksblatt“ Zimmerstraße 44.

Cigarren-Fabrik von G. A. Tieg, Invalidenstr. 124 vis-à-vis S. Hof, empfiehlt sein Fabrikat renommirter Cigarren und Schnusftabake en gros et en détail.

Theater.

Sonnabend, den 19. Juli. Deutsches Theater: Geschlossen. Neues Friedrich-Wilhelms-Theater: Boccaccio. Wallner-Theater: Hotel Blancmignon. Odeon-Theater: Das Stiefkind des Proletariats. Belle-Alliance-Theater: Die Wilden. Bahalla-Cyretten-Theater: Nanon. Kaiserstädtisches Theater: 79. Opern-Vorstellung: Der Freischütz. Oper in 4 Akten von G. M. v. Weber. Die Verteidigung, welche ich am 8. d. gegen Hrn. S. a. a. geduldet habe, nehme ich hiermit zurück. G. Raede. [428]

Arbeitsmarkt.

Jede Art feine Wäsche wird sauber auf neu geplättet bei Frau Scholz, Bäckerstr. 51, Hof II. [432] Ein tüchtiger Kreisfägenschnelder auf Stäbe wird verlangt Mariannenstr. 31 u. 32. [430] Ein Arbeitsbursche wird verlangt Mariannenstr. 31 u. 32 bei H. e. h. t. [431] Graveurgeh. a. Schwarzdr. w. v. Drantienstr. 119. [425]

Große öffentliche Mitgliederversammlung der Allg. Fabrikarbeiter-Krankenkasse

Sonntag, den 20. Juli, Vormittags 10 Uhr, im Lokal Sanssouci, Kottbuserstr. 4a. T. D.: Bericht der Kommission, Vorlegung der von der Kommission ausgearbeiteten Statuten zur Gründung einer zentralisirten Hilfskrankenkasse für Fabrikarbeiter beiderlei Geschlechts, und Verschiedenes. Zu dieser Versammlung sind alle Mitglieder der Bau-, Land- und Erdarbeiter-Krankenkasse eingeladen. Zur Deckung der Unkosten ein kleines Entree. Um zahlreichen Besuch bittet [427] S. A.: Dening, Joffenerstraße. 36.

Fachverein der Kürschner und Berufsgenossen.

Sonntag, den 20. Juli 1884, Nachm. 4 Uhr, bei Seefeld, Grenadierstraße 33/34. Außerordentliche General-Versammlung. 1) Vortrag des Herrn Max Kreuz. 2) Bericht der Zentralisierungs-Kommission. [433] Der Vorstand.

Borräthig in der Expedition: Zimmerstraße 44. Der illustrierte Neue Welt-Kalender für das Jahr 1885. Preis 50 Pf. Der Kalender enthält u. v. a.: Die kleinen Wohltäter. Farbenbild mit Gedicht. Uebersicht der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des deutschen Reichs. Von Hermann Thieringer. Statistische Verhältnisse der bedeutendsten Länder der Erde. Geseh und Recht. Erzählung von Rob. Schmidt. Weiterpropheten u. Witterungskunde. Von Bruno Geiser. St. Elmo's Feuer. Eine Grenzschichte. Der Deutschen nationaler Vortrank. Von Dr. Colonius. Eine Verloren. Ein Stillsitzbild aus unserer Zeit. Von A. Titus. Erde und Mond in ihrer Entwicklung. Von J. Köhler. Die Meisterkünstler. Revolle von Max Regal. In der Janberfalon. Humoristisches Genie. (mit vielen Illustrationen). Wandkalender. Stuttgart. J. G. W. Dieck.

Borräthig in der Expedition: Zimmerstraße 44. Die Nr. 6 der humoristischen Blätter „Der wahre Jacob“ ist erschienen und in der Expedition des „Berliner Volksblatt“ zu haben.